



Working Paper zum Projekt „Digitales Dorfleben“

Digitalisierung und nachbarschaftlicher Zusammenhalt im ländlichen Raum. Begriffsbestimmungen und Hypothesenableitung.

Sebastian Kurtenbach, Sinje Brinkmann, Armin Küchler, Yann Rees und Katrin Rosenberger

Unter Mitarbeit von Bettina Tenbruck, Pelin Ordanuc und Leonie Ott

Juni 2021

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Kurzfassung

Im Forschungsprojekt „Digitales Dorfleben“ werden die Effekte digitaler Nachbarschaftsnetzwerke auf das Zusammenleben in ländlichen Räumen in Ost- und West-Deutschland untersucht. Die Mixed-Methods-Studie untersucht mit vier Untersuchungsdörfern (sog. Ankerfällen) und vier regionalen Vergleichsfällen insgesamt acht Dörfer. Zwei der Untersuchungsdörfer weisen eine hohe Nutzung von nebenan.de gemessen an der Bevölkerung auf, während sowohl die regionalen Vergleichsbeispiele als auch die übrigen Ankerbeispiele sich durch eine geringe Nutzung von nebenan.de auszeichnen. Bei nebenan.de handelt es sich um das größte deutschsprachigen digitale Nachbarschaftsnetzwerk. In den zu untersuchenden Dörfern werden sowohl qualitative Interviews als auch standardisierte Bevölkerungsbefragungen durchgeführt. Zudem werden sozio-ökonomische Kontextfaktoren der acht Fälle vergleichend untersucht. Das Projekt wird von der Kernfrage geleitet, inwiefern die Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen einen Effekt auf das nachbarschaftliche Zusammenleben im ländlichen Raum hat und wie sich ein solcher Effekt gestaltet. Methodisch ist das Projekt Hypothesen-prüfend strukturiert und leistet einen Beitrag in der Erforschung von Digitalisierung in ländlichen Räumen. Für den Transfer werden in den vier Ankerfällen Dorfabende organisiert, bei denen die Projektergebnisse vorgestellt und mögliche Entwicklungspfade des Dorfes diskutiert werden. Das Projekt ist am interdisziplinären Institut für Gesellschaft und Digitales (GUD) der FH Münster angesiedelt und wird gefördert vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung.

Abstract

The research project "Digital Village Life" investigates the effects of digital neighborhood networks on social coexistence in rural areas in East and West German villages. The mixed-methods study examines a total of eight villages with four study villages (so-called anchor cases) and four regional comparison cases. In the villages to be studied, both qualitative interviews and standardized population surveys will be conducted. In addition, socio-economic contextual factors of the eight cases will be comparatively examined on the basis of various external data sources. The project is guided by the core question of whether the utilization of digital neighborhood platforms has effects on neighborly coexistence and social cohesion in rural areas and what form such effects take. Methodologically, the project is structured to test hypotheses and aims at contributing to research on digitalization in rural areas. Within so-called 'village evenings' the project results are presented, and possible development paths of the village are discussed. The project is based at the interdisciplinary Institute for Society and Digitalization (GUD) at Münster University of Applied Sciences and is funded by the Federal Ministry of Agriculture and Food.

Website

www.digitales-dorfleben.de

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	4
2.	Digitalisierung und Nachbarschaft	5
2.1	Begriffsbestimmung „Nachbarschaft“	5
2.2	Digitalisierung und Nachbarschaft.....	9
3.	Gesellschaftlicher Zusammenhalt	11
3.1	Begriffsbestimmung „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“	11
3.2	Gesellschaftlicher Zusammenhalt und demokratische Partizipation	13
4.	Daseinsvorsorge im ländlichen Raum	15
4.1	Begriffsbestimmung „Daseinsvorsorge“	15
4.2	Aktuelle Probleme bei der Gestaltung der Daseinsvorsorge.....	18
4.3	Digitalisierung als Element der Daseinsvorsorge	20
5.	Ableitung der Hypothesen für weitergehende empirische Untersuchungen.....	21
5.1	Nachbarschaftshypothese	21
5.2	Hypothese zur Teilhabe an digitalen Nachbarschaftsplattformen.....	22
5.3	Vertrauenshypothese	22
5.4	Hypothese zur Generierung analoger Netzwerke.....	23
5.5	Sharinghypothese	24
5.6	Weitergehende verstehende Hypothesen	24
	Verzeichnis der Autor*innen	32

1. Einleitung

Das vorliegende Working Paper im Projekt „Digitales Dorfleben“¹ hat zum Ziel, zentrale Begriffe im Projekt zu bestimmen und die zu untersuchenden Hypothesen und Annahmen aus der einschlägigen Forschungsliteratur abzuleiten. Die zu bearbeiteten Themenfelder sind Digitalisierung, Nachbarschaft, gesellschaftliches Zusammenleben und Daseinsvorsorge im ländlichen Raum. Die forschungsleitende Frage des Projektes ist, ob die Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen Auswirkungen auf das nachbarschaftliche Zusammenleben im ländlichen Raum hat und wie digitale Nachbarschaftsnetzwerke gewinnbringend für die Zukunft der Daseinsvorsorge genutzt werden können. Durch dieses Working Paper wird einerseits Transparenz in der Vorgehensweise des Projektes „Digitales Dorfleben“ garantiert, andererseits wird auch ein kumulativer Forschungsfortschritt ermöglicht, da dieselben Hypothesen auch mit Daten aus anderen Erhebungen geprüft werden können. Die Ergebnisse der Hypothesenprüfung im Rahmen des Projektes werden bis zum Frühjahr 2023 veröffentlicht und auch auf der Projektwebsite www.digitales-dorfleben.de zur Verfügung gestellt.

Mit vier Ankerfällen sowie vier regionalen Vergleichsfällen untersucht das Projekt insgesamt acht Dörfer. Die Auswahl der vier Ankerfälle fußte auf mehreren Vorüberlegungen. Erstens sollte die Hälfte der Dörfer in den neuen Bundesländern liegen bzw. zwei der Ankerdörfer in den alten Bundesländern, da hier unterschiedliche regionale und historisch bedingte Entwicklungspfade die heutige Situation des ländlichen Raums prägen. Zweitens sollte jeweils eines der Dörfer in den neuen und alten Ländern eine hohe Nutzung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke haben. Hierzu wurde das Netzwerk „nebenan.de“ gewählt, das größte deutsche Nachbarschaftsnetzwerk. Zudem musste der Feldzugang zu den Dörfern ermöglicht werden, was im Fall der Dörfer mit einer hohen Nutzung von „nebenan.de“ durch dieses Netzwerk gewährleistet wird. Bei den beiden anderen Fällen spielten andere Voraussetzungen eine Rolle: Eines der Dörfer war vom Projektstandort Münster gut erreichbar, zum anderen Dorf bestanden bereits vor Projektbeginn Kontakte. Die regionalen Vergleichsfälle sind jeweils die am nächsten gelegenen, in der Regel auch mit dem öffentlichen Nahverkehr an das Ankerdorf angebundenen Dörfer.

Die Auswahl der Dörfer lässt mehre Vergleichsebenen zu, wovon drei tiefergehend berücksichtigt werden: Es kann nachgezeichnet werden ob die jeweilige historische Prägung in

¹ Das Projekt „Digitales Dorfleben“ läuft gefördert von Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung, von April 2020 bis März 2023 am Institut für Gesellschaft und Digitales (GUD) der FH Münster, unter der Leitung von Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach. Weitere Informationen zum Projekt sind unter www.digitales-dorfleben.de verfügbar.

den alten und neuen Bundesländern auch mehr als dreißig Jahre nach der Wiedervereinigung noch wirkmächtig ist. Eine weitere Kontrastmöglichkeit ist die Aufteilung der vier Ankerorte in Vergleichsgruppen: Demnach haben zwei der Untersuchungsdörfer eine hohe Nutzung von „nebenan.de“. Im Vergleich dazu weisen weder die verbleibenden Ankerorte noch die regionalen Vergleichsbeispiele, eine verbreitete Nutzung von „nebenan.de“ in der Bevölkerung auf. Dadurch kann der Einfluss digitaler nachbarschaftlicher Vernetzung auf das Zusammenleben im ländlichen Raum analysiert werden. Darüber hinaus lassen sich die Ankerorte den jeweiligen regionalen Vergleichsdörfern analytisch gegenüberstellen. Die jeweiligen Dörfer bzw. Vergleichsebenen werden sowohl anhand qualitativer als auch quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung komparativ untersucht. Folgend werden die Themen Nachbarschaft, gesellschaftlicher Zusammenhalt und Daseinsvorsorge aufgearbeitet und die im Projekt „Digitales Dorfleben“ zu überprüfenden Hypothesen abgeleitet.

2. Digitalisierung und Nachbarschaft

Nachbarschaft hat in den vergangenen Jahren in Deutschland wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit erfahren. Während in der Hochzeit der Nachbarschaftsstudien in den 1970er Jahren zahlreiche Arbeiten zu nachbarschaftlichem Zusammenleben vorgelegt wurden (z.B: Dorsch 1972; Heil 1971; Weeber 1971), wurde in Deutschland zwischenzeitlich zwar weiter an dem Thema geforscht (z.B. Günther 2005; Rohr-Zänker und Müller 1998), aber dann mit geringerer Intensität. Doch trotz zunehmender globaler Verflechtungen und digitaler Kommunikation wird heute wieder verstärkt über Nachbarschaft diskutiert (Fromm und Rosenkranz 2019; Haubrich 2019). Dem Thema wird die Leistungsfähigkeit in der Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels (Schiele 2019) als Daueraufgabe, aber auch der akuten Krisenbewältigung, beispielsweise im Rahmen der Corona Pandemie (Bölting et al. 2020) zugeschrieben. Nachbarschaft ist einer von drei zentralen Begriffen im Projekt „Digitales Dorfleben“, weswegen dieser im Folgenden ausführlich diskutiert wird.

2.1 Begriffsbestimmung „Nachbarschaft“²

Leben mehrere Menschen in einer Siedlung zusammen, so entstehen Nachbarschaften und das sowohl im ländlichen als auch urbanen Raum. Nachbar*innen sind die Personen, die in der

² Der „Neighborhood“-Begriff in der US-Amerikanischen Forschungstradition ist kaum kompatibel mit dem deutschen Verständnis von „Nachbarschaft“. Wir beziehen uns daher v.a. auf die deutsche Forschungslandschaft.

Nähe des eigenen Wohnortes wohnen, unabhängig einer Definition des topografischen Raumes (Biniok et al. 2019:37). Doch obwohl Nachbarschaft etwas alltägliches ist, kann nicht auf eine allgemeine Definition oder Theorie zurückgegriffen werden (Heinze et al. 2019:18). So können Nachbarschaften Häuser, Straßenzüge oder Häuserblocks umfassen, je nach individueller Auffassung der Menschen. Zugleich geht mit Nachbarschaft die Doppelnatur des räumlich-geografischen aber auch sozial-emotionalen einher. Während Ersteres einen geografischen Raumbezug meint, umfasst Letzteres die Nachbarschaftlichkeit als soziales Beziehungsgeflecht.

Vor allem die soziale Dimension von Nachbarschaft wird in der Literatur besprochen und in empirischen Studien untersucht. Siebel (2009) definiert Nachbarschaften als informelle Beziehungen, die auf räumlicher Nähe beruhen. Er ist der Auffassung, dass die Qualität der sozialen Beziehungen und welche Rolle sie einnehmen, historisch wandelbar seien; dass es Nachbarschaften gebe, bleibe aber konstant. Hamm (1973:18) definiert Nachbarschaft als

„soziale Gruppe, deren Mitglieder primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes miteinander interagieren. Nachbar ist dann der Begriff für alle Positionen, die manifest oder latent Träger nachbarschaftlicher Beziehungen sind“.

In Anlehnung an Heinze et al. (2019)³ verstehen wir im Folgenden unter Nachbarschaft die räumliche Wohnumgebung als Voraussetzung für soziale Beziehungen. Demnach wird Nachbarschaft selbst als soziale Beziehung verstanden, die sich aus dem jeweils individuellen Wohnort ergeben und nahräumlich um diesen herum aufspannen. Wie groß Nachbarschaften sind oder wer dazu gezählt wird, ist abhängig von den jeweiligen Lebenspraktiken der dort Lebenden.

Durch räumliche Nähe allein entstehen jedoch nicht automatisch soziale Beziehungen. Eine förderliche Voraussetzung für nachbarschaftliche soziale Beziehungen sind geringe Unterschiede zwischen Nachbar*innen, wie homogener sozialer Status, Alter und/oder Lebensstil der Bewohnenden (Friedrichs 1983:250). Jonuschat (2013) untersuchte den Einfluss digitaler Medien auf die schwachen Beziehungen innerhalb einer Nachbarschaft. Anhand empirischer Erkenntnisse schließt sie darauf, dass nicht nur „weak ties“, sondern auch „very weak ties“ lokaler sozialer Netze das individuelle Gefühl der sozialen Integration mitbestimmen. Diese wirken indirekt über passive Interaktionen (z.B. Beobachtungen) und

³ Heinze et al. (2019) gehen hier vom Quartiersbegriff aus, welcher aber in seiner Doppeldeutigkeit zu sozialen Beziehungen und zugleich ortsbezogenen Bezügen hohe Ähnlichkeit zum Nachbarschaftsbegriff aufweist.

bestimmen, je nach persönlicher Einstellung, ob sich daraus engere Beziehungen ergeben. Durch digitale Kommunikationsformen ergeben sich jedoch neue Formen lokaler sozialer Netzwerke, wodurch eine Ausweitung der persönlichen Netzwerke vor Ort gefördert werden kann.

Internationale Studien in Bezug auf Nachbarschaft zeigen zahlreiche Faktoren für den Erfolg und das Wohlbefinden der Bewohner*innen (für einen Überblick siehe Erete 2015). Themen wie Sterblichkeit (Ellen et al. 2001), wirtschaftliche Mobilität (Wilson 2012), Gesundheit (Bilger und Carrieri 2013) und Kriminalität (Sampson 2012) wurden alle mit *Nachbarschaftseffekten*⁴ in Verbindung gebracht. Die Nachbarschaftsmerkmale wurden also mit individuellen Folgen verbunden, wobei die Auswirkungen von Nachbarschaftsmerkmalen besonders in einkommensschwachen und urbanen Gebieten hervorgehoben werden: Wo es an politischer Partizipation und kollektiver Wirksamkeit mangelt, gehen nachbarschaftliche Beziehungen kontinuierlich zurück (Sampson 2012; Skogan 2012).

Verschiedene Autor*innen gehen davon aus, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt in Nachbarschaften mit zunehmender Industrialisierung und Urbanisierung im Zeitverlauf abgenommen habe. Siebel (2009) beschreibt, dass nachbarschaftliche Interaktionen auf Großkontakte und kleine Hilfstätigkeiten beschränkt werden, wobei die *Nachbar*innen* selbst ausgesucht werden und nicht mehr unbedingt die Menschen sein müssen, die unmittelbar Tür an Tür leben. Petermann (2015:178) geht von einem Perspektivwechsel von „räumlich konzentrierter Gemeinschaft zu *personal communities*“ bei zunehmender Individualisierung in modernen Gesellschaften aus. Seit den 1960er Jahren haben sich die Möglichkeiten, Strecken zurückzulegen vereinfacht und gleichzeitig die Kosten für den Transport gesenkt, sodass persönliche Netzwerke sich zunehmend von lokaler Verortung lösen (Petermann 2015:183).

Hieran schließt auch die Debatte um Gelegenheitsstrukturen für die Gestaltung persönlicher Netzwerke innerhalb von Nachbarschaften an, in welcher zwei Effekte diskutiert werden: der Quartiers- und der Konzentrationseffekt (Friedrichs und Blasius 2000; Petermann 2015). Infrastrukturelle und institutionelle Wohnortausstattung werden als Faktoren des

⁴ „The definition varies according to the researcher, but in general a neighborhood effect is a social interaction that influences the behavior or socioeconomic outcome of an individual. Neighborhood effect research includes, but is not restricted to, models of endogenous preference effects, peer effects, and compositional effects. Neighborhood effects also include influences on individual behavior or outcomes due to the characteristics of an individual's neighbors and neighborhood.“ (Dietz 2002:540) Bislang wurde Nachbarschaftseffekte fast ausschließlich in großstädtischen Kontexten untersucht. Es ist aber plausibel anzunehmen, dass auch der Raum in ländlichen Regionen einen Einfluss auf Menschen ausübt.

Quartiereffekts angesehen (u. a. Kronauer 2007:75). Innerhalb einer Nachbarschaft arbeiten, wohnen, seine Freizeit ausleben, einkaufen und sich erholen zu können, wird dabei als Nutzungsmischung angesehen, welche für routinierte Interaktionen zwischen den Bewohnenden relevant sei. Menschen mit gleichen Interessen werden leichter und mit geringeren Transportkosten zusammengebracht und das Leben spielt sich damit zunehmend in der Öffentlichkeit, statt in zurückgezogener Privatheit ab. Als Folge können beiläufige Kontakte deutlich leichter entstehen (Petermann 2015:181–82).

Parallel zum Nachbarschaftseffekt wird vom Konzentrationseffekt gesprochen, wenn bestimmte Nachbarschaften bevorzugt bzw. benachteiligt werden, da sich bestimmte Bevölkerungsgruppen (ressourcenreich/ -arm) an einem Ort konzentrieren. Die Ursache der Benachteiligung wäre dann nicht der Stadtteil, sondern Makro-Trends, welche spezifische Bevölkerungsgruppen besonders betreffen, welche sich dann, aufgrund von Mechanismen auf dem Wohnungsmarkt, in einzelnen Wohnlagen konzentrieren. So erreichen bestimmte Nachbarschaften eine soziale Schließung, was sich durch eine dauerhafte Zusammensetzung der ressourcenreichsten bzw. -ärmsten Personen ergibt, sodass lokale Kulturen oder Milieus entstehen, derer sich einzelne Bewohnende nicht entziehen können. Bei diesen Nachbarschaften handele es sich dann um Wohngebiete der Benachteiligten, was zu einer generationsübergreifenden sozialräumlichen Isolation führe (Petermann 2015:182). Aufgrund der räumlichen und sozialen Doppelnatur von Nachbarschaften kann es durch Konzentrationseffekte zu einem Vor- oder Nachteil für die Herausbildung lokaler Nachbarschaften kommen. Das bedeutet zum einen, dass sich die Gründe und Möglichkeiten Kontakt zu seiner Nachbarschaft aufzubauen, je nach Milieu unterscheiden. Zum anderen verfolgen die Gemeinschaften aus ressourcenärmeren Orten andere Zwecke als die aus ressourcenreicheren.

Im Projekt „Digitales Dorfleben“ bietet es sich also an, die Wahrnehmung von „digitalen“ und „analogen“ Nachbarschaften mit sozio-ökonomischen Faktoren in Verbindung zu bringen. So können wir beispielsweise eine gesonderte Auswertung für sozial prekäre Teilnehmer*innen durchführen, um zu prüfen, ob sozio-ökonomische Faktoren Auswirkungen auf die Nutzung und Wahrnehmung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke haben. Inwiefern sich die Auswirkungen der Urbanisierung und Industrialisierung auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt innerhalb ländlicher Räume abzeichnen, bleibt dabei fraglich. Denn in Bezug zu ländlichen Räumen wird davon ausgegangen, dass sich nachbarschaftliche Beziehungen automatisch herstellen, wozu jedoch evidenzbasiertes Wissen fehlt. Auch wissen wir zu wenig

darüber, ob es in Folge der Auflösung der lokalen Verankerung durch *personal communities* zu einer Erhöhung digitaler Aktivitäten, beispielsweise auf digitalen Nachbarschaftsplattformen kommt. Ebenso bleibt die Frage offen, ob der generationsübergreifende Effekt der Isolation auch für ländliche Räume gilt, wenn nachbarschaftliche Beziehungen sich ohnehin automatisch ausbilden.

Die hier umrissenen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen im Spannungsfeld von Nachbarschaft, verdeutlichen die gesellschaftliche Tragweite und Wichtigkeit dieses, in der Alltagssprache so geläufigen, Begriffs. Inwiefern die dargestellten Zusammenhänge einen Einfluss auf digitale Nachbarschaftsnetze ausüben, wird im Projektkontext untersucht und bleibt abzuwarten. Konkret bietet diese erste Auseinandersetzung eine projektbezogene einleitende Verortung und Ausleuchtung des Begriffes der Nachbarschaft. Im Folgenden Abschnitt wird dies durch die Hinzunahme des Aspektes der *Digitalisierung* erweitert, sodass ein differenzierter theoretischer Grundrahmen bei der Betrachtung von digitalen Nachbarschaftsnetzwerken gegeben ist.

2.2 Digitalisierung und Nachbarschaft

Mit der Zunahme digitaler Kommunikation entstehen zusätzlich zu lokalen, „analogen“ Nachbarschaften auch virtuelle bzw. digitale Nachbarschaften als „eigenständiger Ort im WWW, an dem Websites und Personen gebündelt werden, die einen gemeinsamen inhaltlichen Bezug haben“ (Tauben und Winker 2005:111). Dabei werden alle Dimensionen nachbarschaftlichen Lebens – Raumbezug (Stadtentwicklung, Quartiersplanung), psychosoziale Einbettung (Sympathie, Angst) und handlungspraktische Komponenten (Nachbarschaftshilfe, Solidarität) – in die Digitalisierung einbezogen (Biniok et al. 2019:35). Einzelne Personen werden nun in digitalen Nachbarschaftsnetzwerken zu „digital vernetzten Individuen“ (Biniok et al. 2019: 41). Der Fokus verschiebt sich dadurch hin zu den Individuen mit all ihren Vorlieben, Eigenschaften und Wünschen innerhalb nachbarschaftlicher Gemeinschaften und weg von einer kollektiven Denkweise von Nachbarschaft. Biniok und Kollegen (2019: 35) stellen dabei zwei Veränderungen der Digitalisierung auf Nachbarschaften fest: Einerseits findet eine *Entkoppelung* der Nachbarschaft durch Zeitentbundenheit und Raumenthobenheit von sozialen Interaktionen statt, andererseits beobachten sie eine *Rückkoppelung* an lokale Strukturen wie Vereine oder ehrenamtliches Engagement. Durch die Vermischung von digitalen und analogen Interaktionsformen entstehen „hybride Netzwerke“

(Schreiber und Göppert 2018). Biniok und Kollegen (2019) prägen dafür den Begriff *Soziodigitale Nachbarschaften*.

Daran anschließend haben Biniok und Kollegen (2019) eine Typologie entwickelt, in der unterschiedliche Plattformen und Arten von digitalen Nachbarschaften in vier Typen (I: Soziodigitale Hybridisierung, II: Soziotechnische Verankerung, III: Digitale Koexistenz, IV: Technische Individualisierung) kategorisiert werden können. Die beiden hauptsächlichen Kriterien für die Einordnung sind dabei der lebensweltliche Bezug und die digitalisierten Alltagsroutinen der Anwendung. Da sie die Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme senken, dienen Plattformen als Katalysator für nachbarschaftliche Vernetzungen: Die Identifikation von Gleichgesinnten und das Bilden lokaler Interessengruppen werden durch den Einsatz digitaler Medien vereinfacht, wobei Einzelpersonen bei der Gruppenbildung eine wichtige Rolle spielen (Schreiber und Göppert 2018). Auf internationaler Ebene thematisieren Daly und Kolleg*innen in diesem Zusammenhang auch den Effekt von Nachbarschaftsnetzwerken auf die Gemeinschaftsbildung (Daly et al. 2015). Die Diskussion ist zwar in Bezug auf den urbanen Raum, jedoch mit dem Fokus auf der Förderung von nachbarschaftlichem Miteinander lokaler Gemeinschaften. Zentral ist dabei die Rolle von *Information and Communication Technologies*: So werden die digitale Verbreitung und Auseinandersetzung von Informationen in Bezug auf verschiedene Aspekte, wie lokale Straftaten, analysiert. Entscheidend ist, wie diese Prozesse einen Einfluss auf die nachbarschaftliche Selbst- und Fremdwahrnehmung nehmen. Digitalisierung ist dabei wertfrei und kann sowohl positive als auch negative Effekte in Bezug auf das gesellschaftliche Miteinander haben. So vermögen schon kurze digitale Begegnungen, das Gefühl gegenseitiger Hilfsbereitschaft und nachbarschaftliche Verbundenheit zu fördern. Gegenteilig können aber auch durch Onlineplattformen bereits bestehende Spannungen und soziale Grenzziehungen innerhalb der Nachbarschaft zusätzlich verstärkt werden (Schreiber und Göppert 2018). Die digitale Vulnerabilität wird zudem dadurch verstärkt, dass digitale Textnachrichten zeitlos sind, üble Nachrede beispielsweise nicht so leicht verhallt, dass technische Voraussetzungen Einstiegshürden darstellen und eine Abhängigkeit von technischen Geräten und Dienstleistenden besteht (Biniok et al. 2019:48).

Für die Funktionalität von soziodigitalen Nachbarschaften haben Biniok und Kollegen (2019:55) folgende Faktoren herausgearbeitet, die je nach Sinn und Zweck der jeweiligen Plattform bedacht und dementsprechend angepasst werden sollten:

- Entstehung: absichtsvoll (top down), generisch (bottom up)
- Individuum oder Kollektiv im Mittelpunkt

- Modus Operandi: Tausch, Sozialkapital, Reziprozität, Gabe, Altruismus, Vertrauen
- Nutzerrelationen: Gemeinschaft von Primärnutzen, Netzwerkformen, Hierarchien
- notwendige Wissensformen: einfache Handlungskompetenz, Bedienwissen, Hintergrundwissen
- Transparenz und Konfigurierbarkeit der Digitaltechnik

Eine weitere relevante Perspektive liefern Schreiber und Kolleg*innen (2017), indem sie eine digitale Diversifizierung von Nachbarschaftserwartungen ansprechen. Demnach führen Individualisierungsprozesse in der Gesellschaft zu einer Differenzierung der Erwartungshaltungen. Dieser Umstand spiegelt sich dabei auch in kleinräumigen Strukturen wie Nachbarschaften wider und führt zu einer Diversifizierung von digitalen Nachbarschaftsangeboten wie bspw. digitalen Flohmärkten auf Facebook.

Für das Projekt „Digitales Dorfleben“ ist insbesondere die Erforschung der Auswirkungen der Nutzung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt im ländlichen Raum von elementarem Interesse. Forschungsarbeiten, die sich explizit mit Digitalisierung in ländlich geprägten Regionen Deutschlands befassen, liegen aktuell nicht vor. Dadurch können wir noch keine belastbaren Aussagen dazu treffen und ggf. räumlich geprägte Besonderheiten von Digitalisierungsprozessen vom ländlichen im Vergleich zum urbanen Raum beschreiben. Auch dazu werden die empirischen Ergebnisse des Projektes einen Beitrag leisten.

3. Gesellschaftlicher Zusammenhalt

3.1 Begriffsbestimmung „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“

In der Literatur wird der Begriff des *gesellschaftlichen Zusammenhalts*, der *sozialen Kohäsion* oder *Social Cohesion* als bindende Kraft einer Gesellschaft verstanden.⁵ Menschen, die unter anderem die gleichen Moralvorstellungen („moral community“) teilen, besitzen somit eine gemeinsame Vertrauensbasis, was z.B. bei der sozialen Konstruktion von Nationalität festzustellen ist (Larsen 2013, 2014:2f). Dies macht dabei zum einen deutlich, dass es sich um ein kognitives Wahrnehmungs- bzw. Empfindungsverständnis von Individuen handelt. Zum

⁵ Mit der Gründung des Instituts für gesellschaftlichen Zusammenhalt, welches dezentral an 11 verschiedenen Forschungsinstituten in zehn verschiedenen Bundesländern angesiedelt ist (BMBF-Internetredaktion 2018), fördert die Bundesregierung mit 37 Millionen die wissenschaftliche Aufarbeitung des komplexen Themengebiets.

anderen wird der theoretische Bezug zu Durkheims „conscience collective“ verdeutlicht (Larsen 2014:3). Gleichwohl wird bei Larsen und in Bezug auf Durkheim jedoch herausgestellt, dass moderne Gesellschaften nicht auf das Teilen von gleichen moralischen Standards reduziert, sondern durch eine „organic solidarity“ diverser gefasst werden müsste. Ein weiterer Ansatz, der sich mit kollektiv geteilten Normen und deren sozio-kulturellen Einflüssen auf Nachbarschaften auseinandersetzt, ist das Konzept der *kollektiven Wirksamkeit* (Sampson et al. 1997). Dies umschreibt das Verhalten der Bewohnenden einer Nachbarschaft, welches durch kollektiv geteilte Vorstellungen geformt wird (Friedrichs 2017). Es wird angenommen, dass sich Menschen gegen deviantes Verhalten innerhalb ihrer Nachbarschaft einsetzen, wenn sie in ihre Nachbarschaft vertrauen und ein hoher Grad an gesellschaftlichem Zusammenhalt vorliegt.

Für das Projekt „Digitales Dorfleben“ bedeutet dies, dass die einzelnen Dörfer und ihre Bewohnenden aufgrund der erhobenen Daten auf die Bildung eines Kollektivs hin untersucht werden und der Einfluss nachbarschaftlichen Vertrauens auf die Nutzung von digitalen Nachbarschaftsnetzwerken analysiert wird. Dabei soll kontrolliert werden, ob der nachbarschaftliche Zusammenhalt zusätzlich durch digitale Nachbarschaftsplattformen gestärkt wird. Aufgrund der Tatsache, dass den Menschen im ländlichen Raum ein höherer nachbarschaftlicher Zusammenhalt unterstellt wird, ist davon auszugehen, dass diese sich also durch kollektiv geteilte Normen eher füreinander einsetzen als Menschen in urbanen Räumen. Operationalisierbare Maße des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die auch im Fokus des Projekts stehen, sind demnach Einstellungen zur Nachbarschaft, soziale Netzwerke und Vertrauens- sowie Identifikations-Konstrukte (z.B. Sampson et al. 1997).

Mit zunehmender Digitalisierung wird es möglich, dass Menschen mit bestimmten Interessen durch digitale Medien ortsunabhängig miteinander in Kontakt treten können. Daraus können sich längerfristige Beziehungen entwickeln, die wiederum das gesellschaftliche Zusammenleben beeinflussen (Schreiber und Göppert 2018:3). Die zwingende Voraussetzung der geographischen Nähe zueinander wird durch die Digitalisierung demnach infrage gestellt. Jedoch sind Gelegenheitsstrukturen für das Knüpfen sozialer Kontakte außerhalb des eigenen Interessensgebiets nach wie vor von großer Bedeutung, zusätzlich bleiben hier nahräumliche Gelegenheitsstrukturen relevant. Beispielsweise unterstreichen Weck und Hanhörster die Rolle von Spielplätzen für die Kontaktaufnahme, insbesondere zwischen Menschen unterschiedlicher Milieus⁶ (Weck 2019; Weck und Hanhörster 2015, 2017).

⁶ Familien mit Kindern tauschen hier im Alltag mit zuvor unbekanntem Personen (kinderbezogene) Informationen aus – auch über soziale Grenzen hinaus (Weck und Hanhörster, 2017:143).

Besonders in Krisenzeiten ist der gesellschaftliche Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung in der räumlichen Umgebung besonders wichtig (Kurtenbach 2020) und erhöht (Rees et al. 2020). Nachbarschaftsplattformen versuchen diese Gelegenheitsstrukturen aufzugreifen, in der digitalen Kommunikation zu stützen und rückwirkend analoge Beziehungen zwischen Mitmenschen zu stärken (Heinze et al. 2019). Inwiefern diese neuen Kommunikationswege dazu beitragen können, mithilfe von Digitalisierung gesellschaftlichen Zusammenhalt (Schiefer et al. 2012:20) sich analog abgrenzender sozialer Gruppen zu überwinden, muss dabei weiter untersucht werden. Die Nutzung von Nachbarschaftsplattformen in Krisensituationen könnte sich diesbezüglich als Digitalisierungsschub herausstellen, welcher im Projekt „Digitales Dorfleben“ untersucht wird. So finden die Herausforderungen im Zuge der Corona-Pandemie bei der Erhebung im Projekt eine besondere Berücksichtigung. Von einem „Corona-Effekt“ in den Daten, insbesondere im Zusammenhang mit nachbarschaftlichem Kontakt und dem gesellschaftlichen Leben, ist auszugehen. Um die Auswirkungen der Corona-Pandemie für den gesellschaftlichen Zusammenhalt mitabzubilden, wird in einem Dorf der Fragebogen um einen Einstellungsmaße zur Corona-Pandemie ergänzt. Außerdem kann hierdurch die Wirkung digitaler Nachbarschaftsplattformen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und dabei insbesondere der konkreten Beziehungsgestaltung während der Corona-Pandemie untersucht werden. Dadurch, dass der Fokus durch die Digitalisierung auf die soziale Dimension von Nachbarschaften geleitet wird, stehen somit unterschiedliche Kommunikationsformen im Mittelpunkt.

3.2 Gesellschaftlicher Zusammenhalt und demokratische Partizipation

Bei der Betrachtung von Digitalisierung und gesellschaftlichem Zusammenhalt in Bezug auf demokratische Partizipation sind theoretisch zwei grundlegende Entwicklungsszenarien herauszustellen: Auf der einen Seite wird Digitalisierung als Emanzipationsform verstanden, die mehr und interaktive, der räumlichen Dimension entbundene, Demokratie ermöglicht (Jacob und Thiel 2017:14) und darüber hinaus auch in der Lage ist, allgemeines Sozialkapital auszubauen (Wellman et al. 2001:4f). Auf der anderen Seite werden Fragmentierungstendenzen ausgemacht, die politische Debatten in sich gegenüberstehende und verhärtete Konfliktpositionen gießt (Jacob und Thiel 2017:14). Dieser Annahme folgend sind es vor allem Selektionsprozesse der Nachrichtenwahrnehmung, basierend auf Algorithmen, die dem diskursiven Charakter von Demokratie schaden.

Empirische Befunde für sogenannte *eDemocracy* sind in relativ begrenztem Umfang vorhanden: So gab es mit *Wachsende Stadt* in Hamburg eine Online-Diskursmöglichkeit, um Bürger*innen einen direkten Einflusskanal für die Lokalpolitik zu ermöglichen (Lührs et al. 2004). Bundesweit erregte zwischenzeitlich die *Piratenpartei* Aufsehen mit dem Versuch, durch Digitalisierung *Liquid Democracy* zu etablieren (Buck 2012; Vogelmann 2012). Ein immer noch aktuelles Phänomen ist *Klicktivismus*, als eine digitale Form der schnellen und raumunabhängigen Partizipation durch Online-Petitionen (Muuß-Merholz 2010). Der demokratische Einfluss sowie die wirkliche Partizipationsstärke werden dabei jedoch durchaus kritisch eingeordnet (Richter und Bürger 2014: 252f). Im Kontrast zu diesen Entwicklungstendenzen scheint sich mit *eAdministration* der generelle Verwaltungsapparat sukzessive weiter zu digitalisieren (Heuberger 2020). Wodurch zwar nicht direkt die politische Teilhabe verstärkt, jedoch in Demokratien die generelle Partizipation am zivilgesellschaftlichen Leben vereinfacht wird. Partizipation, losgelöst von einem politischen Charakter, definiert sich dabei durch ehrenamtliches Engagement (Schiefer et al. 2012:30f). So sind hierbei vor allem freizeithliche Aktivitäten aus Sport und Kultur zu nennen, eher weniger ist das Engagement im Tier- und Umweltschutz (Schiefer et al. 2012:30f). Schiefer et al. (2012:31) stellen dabei folgendes fest: „Traditionelle Großverbände verlieren Mitglieder zugunsten informeller, kleinerer Assoziationen. Die Beteiligung wird fluider und situativer, es kommt zu einem Strukturwandel“.

Im Kontext des Projektes „Digitales Dorfleben“ wird über digitale Nachbarschaftsnetzwerke hinaus untersucht, welche Möglichkeiten der digitalen Organisation der Bewohnenden der ausgewählten Untersuchungsdörfer genutzt werden und wie dies zur Struktur des nachbarschaftlichen Zusammenlebens beiträgt. So wird in den Ankerdörfern geprüft, inwiefern die Nutzung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke einen Einfluss auf generelle Aspekte der zivilgesellschaftlichen Teilhabe, wie bspw. Vereinsmitgliedschaften oder Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten, haben. Außerdem wird überprüft, ob digitale Nachbarschaftsnetzwerke das Potenzial von Online-Plattformen für die Akkumulation von Sozialkapital mit sich bringen, um infolgedessen den Nutzen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt festzustellen. Dadurch soll Wissen darüber generiert werden, inwiefern digitale und lokale Nachbarschaften sich gegenseitig beeinflussen.

Eng verbunden mit der Aufarbeitung des Potenzials zur Akkumulation von Sozialkapital ist das ehrenamtliche Engagement als Form der gesellschaftlichen Teilhabe. Hier existiert die Vorstellung, dass das ehrenamtliche Engagement in ländlichen im Gegensatz zu urbanen

Räumen erhöht ist. Doch gilt es zu beachten, dass es auch in ländlichen Räumen aufgrund von Struktur- und demografischem Wandel zu Abwanderungen von (potenziellen) Engagierten in urbane Ballungsräume kommt (Slupina und Sütterlin 2018:4), was zum einen die Beteiligung vor Ort einschränkt und zum anderen die Existenz vieler lokaler Vereine und Initiativen bedroht (Slupina und Sütterlin 2018:38f). An dieser Stelle kann möglicherweise die Digitalisierung ihren Beitrag leisten, denn eine hessische Landesstudie fand heraus, dass „[es] möglicherweise an attraktiven und interessanten Angeboten sowie Zugangsmöglichkeiten zu einem Engagement [fehlt]“ (Slupina und Sütterlin 2018:28).

4. Daseinsvorsorge im ländlichen Raum

Daseinsvorsorge hat in Deutschland sowohl in urbanen als auch in ländlichen Regionen einen enormen Stellenwert für Lebensqualität sowie den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf lokaler Ebene. Doch steht insbesondere die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum vor verschiedenen Herausforderungen, wie etwa der demographischen Entwicklung (z.B. Küpper und Steinführer 2017)⁷ oder Aspekten der Mobilität⁸. Konzeptionell gehen wir im Rahmen des Projekts „Digitales Dorfleben“ davon aus, dass Digitalisierung als ein wesentlicher Teilaspekt der Daseinsvorsorge zu verstehen ist. Konkret ordnen wir die Fragestellung des Projektes in die Debatte ein, wie die Lebensqualität im ländlichen Raum erhalten werden kann. Dabei wird die Möglichkeit untersucht, dass wenn digitale Nachbarschaftsnetzwerke im ländlichen Raum die lokale Integration und gemeinsame Aktivitäten fördern, es als ein Instrument zur Weiterentwicklung der Daseinsvorsorge genutzt werden kann.

4.1 Begriffsbestimmung „Daseinsvorsorge“

Der Begriff der Daseinsvorsorge geht auf Ernst Forsthoff zurück (1938:1ff.) und ist nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als ein zentraler Aspekt des Sozialstaates konzipiert worden, der neben sozialen auch wirtschaftliche Verpflichtungen des Staates gegenüber seinen Bürger*innen enthält (Forsthoff 1984; Kersten 2005:557ff.; Kersten et al. 2015b:7; Meinel 2015:154ff.; Neu 2009:9ff.). Damit lässt sich generalisierend Daseinsvorsorge als

⁷ Weiterführend z.B. „Modellvorhaben Daseinsvorsorge 2030“ der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, unter: https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/bilanzmodellvorhaben-daseinsvorsorge-2030.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (Zugriff 08.06.2021).

⁸ S. dazu das Verbund-Modellvorhaben „Langfristige Sicherung von Versorgung und Mobilität in ländlichen Räumen“ des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI), unter: https://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Publikationen/G/abschlussbericht-versorgung-mobilitaet-laendlicher-raum.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff 08.06.2021).

sozialpolitische Leistungsbereitstellung des Staates fassen.⁹ Es gibt jedoch keine zentralen Bestimmungen über Quantität und Qualität staatlicher Daseinsvorsorgeleistungen (Kersten et al. 2015b:7). Als Grundbaustein der Daseinsvorsorge gilt die Absicht, bundesweit Verhältnisse zu schaffen, die gleichwertige Lebensbedingungen ermöglichen und sicherstellen. Dies wird dabei durch das Subsidiaritätsprinzip praktisch umgesetzt:

„Nach dem Subsidiaritätsprinzip tritt die jeweils höhere Ebene – hier die örtliche Gemeinschaft oder die Gemeinde als Institution – dann als Leistungsträger ein, wenn der Einzelne diese Leistungen nicht allein oder im sozialen Zusammenhang (Haushalt, Familie, Nachbarschaft, Quartier) erbringen kann“ (Beckmann 2006:2).

Dadurch werden Möglichkeiten der sozialen Teilhabe „um eine föderale, räumliche Dimension“ erweitert (Kersten et al. 2015b:8). Wie dieser Anspruch von gleichwertigen Lebensbedingungen spezifisch definiert wird, ob es also zu einer Angleichung an einen minimalen oder maximalen Standard in den Bereichen der Daseinsvorsorge kommt, bleibt dabei politischen Aushandlungsprozessen überlassen. Dies verdeutlicht die Direktive im Nachkriegsdeutschland der BRD, die über lange Zeit eine Angleichung nach „oben“ vorsah (Kersten et al. 2015b:8). Diese Richtlinie hat sich in den letzten Jahrzehnten jedoch geändert, da nun die „Sicherung eines wohlfahrtsstaatlich definierten Mindestniveaus gleichwertiger Lebensbedingungen“ im Fokus steht (BMVI 2014:4; auch bei Kersten et al. 2016:2f). Aufgrund von umfassenden Privatisierungsmaßnahmen (Neu 2009:11ff.) wurde seit den 1990er Jahren Daseinsvorsorge auch als allgemeiner Rechtsbegriff gegenwärtiger (Kersten et al. 2015b:16). Darüber hinaus ist der Staat durch Artikel 72 Absatz 2 Grundgesetz implizit zur Daseinsvorsorge verpflichtet, da die Möglichkeit der freien und gleichen Entwicklung aller Bürger*innen durch gleichwertige Lebensverhältnisse sicherzustellen ist.¹⁰ Dieser Sachverhalt kann dabei nur durch eine tragbare Gewährleistung von Daseinsvorsorge sichergestellt werden.

Daseinsvorsorge umfasst in Anlehnung an Einig (2008) sowohl infrastrukturelle als auch kulturelle Faktoren (BLE 2013:7). Somit ist Vorsorge eng verbunden mit dem Aspekt der sozialen Teilhabe (Kersten et al. 2015b:8; Neu 2009:12). Was genau unter die Daseinsvorsorge fällt ist dabei jedoch fluktuierend, da

„der Begriff Daseinsvorsorge gleichzeitig ein rechtlicher, politischer und ein gesellschaftlicher ist. Was zur Daseinsvorsorge zu zählen ist, ist danach immer

⁹ Einen allgemeinen Überblick liefert auch das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) (2012).

¹⁰ Für eine differenzierte Thematisierung siehe Kersten et al. (2015a:4f).

abhängig von gesellschaftlichen Entwicklungen, Ansprüchen, Möglichkeiten und politischen Entscheidungen“ (BLE 2013:6).

Als Konsequenz dessen wird vorgeschlagen, die „Unschärfe des Begriffes“ zu akzeptieren und die individuelle Spezifizierung in die Hände der lokalen Gemeinschaften zu geben (BLE 2013:6). Einen unvollständigen Überblick über die Daseinsvorsorge liefert z.B. Einig (2008:18):

Verkehrsinfrastruktur	Kulturelle Versorgung
Verkehrsdienste (Schultransport, ÖPNV)	Schule, Bildungswesen
Kommunikationsdienstleistungen	Kinderbetreuung
Energieversorgung	Gesundheitswesen und Altenpflege
Wasserwirtschaft, Ver- und Entsorgung	Finanz- und Versicherungsdienstleistungen
Abfallwirtschaft	Katastrophenschutz, Feuerwehr, Rettungswesen
Deichbau	Öffentliche Sicherheit
Wohnungswirtschaft, sozialer Wohnungsbau Sportstätten, Friedhöfe	

Die (Mindest-)Standards der Daseinsvorsorge werden durch den Bund und die Länder definiert (BLE 2013:7). Dabei gibt es jedoch relativ wenig Bereiche der Versorgung, die einen bundesweiten Standard haben, was unter anderem durch die Diversität des Anspruches der einzelnen Fälle begründet ist (BMVI 2014:4). Somit fällt eine spezifische Ausgestaltung und Umsetzung der Standards – also die „Bereitstellung, Sicherung und Gestaltung der Daseinsvorsorge“ (BLE 2013:7) – in den Handlungsbereich der Länder bzw. ihrer Kommunen (Subsidiaritätsprinzip). Diese müssen dabei nicht unmittelbar selbst die Daseinsvorsorge bereitstellen, alternativ können auch privatwirtschaftliche Unternehmen im Auftrag der Kommunen diese Aufgabe übernehmen. Die primäre Ausgestaltungs- und Umsetzungspflicht ist auf kommunaler Ebene verortet (Bericht d. AK III 2003:3). Neben beauftragten Privatunternehmen sind in einem zunehmenden Ausmaß auch weitere Akteure in die Daseinsvorsorge miteingebunden, wie z.B. Trägervereine, Genossenschaften, lokale Initiativen oder andere zivilgesellschaftliche Gruppen (BLE 2013:7, BMVI 2014:8). Zusammenfassend ist Daseinsvorsorge in zunehmendem Maße Netzwerkmanagement zwischen staatlichen sowie diversen zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren (BMVI 2014:8).

„Die Kommunen stehen somit vor der Wahl: Entweder sie beschränken sich angesichts begrenzter personeller und finanzieller Ressourcen auf den Kern, die

Mindestversorgung und überlassen alles Weitere der Eigenverantwortung der Bewohner, oder sie organisieren sich neu und verstehen sich als Initiator, Koordinator und Moderator in einem komplexen Netzwerk von Akteuren“ (BLE 2013:7).

Für das Projekt „Digitales Dorfleben“ bedeutet dies, dass wir Digitalisierung nicht losgelöst von anderen Aspekten der Daseinsvorsorge betrachten können, sondern vielmehr Digitalisierung als einen Teilaspekt von Daseinsvorsorge in den Blick nehmen müssen. Einstellungen und Wahrnehmung zu dem der Digitalisierung übergeordneten Ordnungsprinzip der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse sind also für unsere Fragestellungen bedeutsam. Die Überlegung, ob und inwiefern digitale Nachbarschaftsnetzwerke einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Daseinsvorsorge leisten können, wird auf Grundlage der Projektergebnisse besser abgeschätzt werden können.

4.2 Aktuelle Probleme bei der Gestaltung der Daseinsvorsorge

Daseinsvorsorge und regionale ländliche Entwicklung sind in den letzten Jahren zunehmend zum Gegenstand von politischen Programmen und ministerialer Förderung geworden. Ein konkretes und aktuelles Beispiel dafür ist das Verbundprogramm „Unser Plan für Deutschland“¹¹, an dessen Erarbeitung das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI), das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) sowie das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) beteiligt waren. Darin werden in Reaktion auf die Ergebnisse der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ 12 Ziele definiert, die u.a. eine strukturelle Angleichung der Daseinsvorsorge in urbanen und ländlichen Regionen vorsehen. Zentrale Aspekte stellen dabei insbesondere Mobilität, Verkehrsinfrastruktur sowie der Ausbau von Breitband und Mobilfunk dar. Zudem ist die Stärkung des kommunalen gesellschaftlichen Zusammenhalts ein Schwerpunktbereich des Verbundprogramms. Seit 2011 gibt das BMEL zudem in vierjährigem Rhythmus in Form einer Unterrichtung der Bundesregierung den Bericht „Entwicklung ländlicher Regionen“ heraus (BMEL 2020). Darin sind Aspekte der Daseinsvorsorge die zentralen Elemente. Ein gesonderter Fokus liegt in diesem Kontext im aktuellen Bericht auf „digitalen Infrastrukturen“ (BMEL 2020). Andere politische Programme fokussieren insbesondere Herausforderungen im Kontext des demographischen Wandels, der tendenziell verstärkt ländliche Regionen betrifft.

¹¹ <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2019/07/20190710-kom-gleichw-LV-DEU-atlas.html> (Zugriff 08.06.2021)

Neben der Politik hat sich auch die Forschung intensiv mit dem Thema Daseinsvorsorge auseinandergesetzt und dabei einen zentralen Fokus auf den ländlichen Raum gelegt (z.B. Herbst et al. 2016; Neu 2009; Kersten et al. 2015). Die internationale (weniger explizit auch deutsche) Forschungstradition in diesem Bereich liegt schwerpunktmäßig auf den Angeboten der Daseinsvorsorge und sog. *Cleavages* (auch: *urban-rural gap*)¹² zwischen urbanen und ländlichen Regionen. In Deutschland widmen sich mehrere wissenschaftliche Einrichtungen und universitäre sowie unabhängige Institute dem Nexus ländlicher Raum und Daseinsvorsorge auf explizite und implizite Weise. Eines der prominentesten Institute in diesem Kontext ist das Thünen-Institut, welches 2008 gegründet wurde und sich neben den Schwerpunkten Ökologie und Landwirtschaft auch mit regionaler Entwicklung und Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen befasst. Dabei ist insbesondere der Arbeitsbereich „Institut für ländliche Räume“ zu nennen¹³, an dem sowohl Grundlagen- als auch praxisnahe Forschung im Bereich der Daseinsvorsorge und Lebensbedingungen in ländlichen Regionen durchgeführt wird (aktuell z.B. Küpper et al. 2021; Kreis 2021; Mehl 2020). Ebenso haben die Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) sowie das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) zahlreiche Arbeiten zur Daseinsvorsorge veröffentlicht (z.B. ARL 2016; BBSR 2017). Weiter sind die Arbeiten von Vogel und Kolleg*innen am Soziologischen Forschungsinstitut der Universität Göttingen (SOFI) zu nennen, von denen zuvorderst die Arbeiten mit Fokus auf den Nexus von Daseinsvorsorge/Lebensbedingungen und gesellschaftlichem Zusammenhalt im ländlichen Raum für unser Projekt relevant scheinen (z.B. Arndt et al. 2020; Simmank und Vogel 2020; Kersten et al. 2016; Kersten et al. 2017).

Auch die regionale Daseinsvorsorge ist den Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels ausgesetzt (Kersten et al. 2015a:ff.). Einflussfaktoren, die Druck darauf ausüben, sind der ökonomische und demographische Strukturwandel sowie sich verändernde Lebensgestaltungsmodelle (BLE 2013:6; Nadler 2017:503ff.). Gesellschaftlicher Wandel provoziert auch immer Handlungsdruck und Veränderungen in Bezug auf die Daseinsvorsorge:

„Früher ging es den Landräten und Bürgermeistern im ländlichen Raum in erster Linie um das neue Gewerbegebiet und den Autobahnanschluss. Heute wird die soziale Infrastruktur (Kinderbetreuung, Schule, Arzt, Pflege sowie Freizeit- und

¹² z.B. Lipset and Rokkan 1967 (Cleavage structures, party systems, and voter alignments: an introduction) Gimpel and Karnes 2006: https://www.jstor.org/stable/pdf/20451785.pdf?casa_token=I_u9vLGPBSQAAAAA:A1g0E0Wd9MJJfjDi5aVUWBaftGaXv_Brmg_gztYHJ45FETR4RlesDRno7kNFcukbV9rn2sFudOjKxBe6GpEez9zDYG1fH8PsGnGC-qnd3tT43-ztdAvQ (Zugriff 08.06.2021)

¹³ <https://www.thuenen.de/de/lr/> (Zugriff 08.06.2021).

Kulturangebote) zunehmend zum harten und bestimmenden Standortfaktor“ (BLE 2013:6).

Darüber hinaus ist anzumerken, dass es erhebliche Unterschiede zwischen ländlichen Regionen und den Bedürfnissen und Möglichkeiten einzelner Gemeinden gibt (Fink et al. 2019; Vogel 2017:19). Handlungsempfehlungen, welche im Projekt „Digitales Dorfleben“ abgeleitet werden, müssen demnach differenziert und situationsabhängig gedacht werden. Dadurch kann auch der durch digitale Praktiken erzeugte gesellschaftliche Zusammenhalt vor Ort eine tragende Bedeutung für die Gestaltung der Daseinsvorsorge gewinnen (Vogel 2017:21f).

4.3 Digitalisierung als Element der Daseinsvorsorge

Aus ökonomischer Perspektive spielt Digitalisierung eine entscheidende Rolle in Bezug auf die Daseinsvorsorge, da für viele Unternehmen eine vorhandene Breitbandverbindung die Standortwahl gerade im ländlichen Raum beeinflusst, wenn nicht sogar bestimmt (Hüther 2016:6). Gleichmaßen ist eine adäquate Breitbandverbindung auch für zahlreiche administrative und infrastrukturelle Einrichtungen und Angebote elementar. So ist im Rahmen des Programms „Unser Plan für Deutschland“ der Ausbau von Breitband und Mobilfunk in ländlichen Regionen als explizites Ziel definiert. Neben ökonomischen Standortfaktoren stellt Digitalisierung auch für weitere Bereiche der Daseinsvorsorge einen Innovationsaspekt dar, der in nahezu alle Lebensbereiche verbessernd eingreifen kann: So sind Möglichkeiten in der ärztlichen Versorgung durch Telemedizin (Williger und Wojtech 2018: 15) oder Altenpflege (Lobeck 2017:9 ff.) zu nennen. Weiter gibt es erste Schritte in der Zusammenarbeit verschiedenster Einrichtungen, die alleine und für sich genommen ihren Standort in ländlichen Regionen nicht mehr halten könnten. Bei diesen Prozessen kann Digitalisierung als unterstützendes Element wirken (Lobeck 2017:12 f.). Darüber hinaus existieren bereits teilweise lokale Bemühungen für die Nahrungsmittelversorgung sowie für den Einzelhandel, die dabei zu großen Teilen auf Initiativen der Bürger*innen zurückgehen (Lobeck 2017:13 f.; Williger und Wojtech 2018:12). Vereinzelt Konzepte und Lösungsansätze der digitalen Mobilität sind ebenfalls herauszustellen (Williger und Wojtech 2018:12f). Ein letztes Beispiel ist im digitalen Potenzial für Bildungseinrichtungen zu sehen: Die Digitalisierung des schulischen, außerschulischen und universitären Bildungsangebotes kann dabei besonders für die Entwicklung des ländlichen Raums als eine innovative Chance begriffen werden (Williger und Wojtech 2018:14). Die Möglichkeiten von Digitalisierung liegen dabei übergreifend in der Vereinfachung von Kommunikationskanälen und Netzwerken. Allerdings ist hier deutlich

anzumerken, dass die Erfahrungen zum digitalen Schulunterricht während der Covid-19 Pandemie zeigen, dass es hier noch erheblichen Nachholbedarf gibt, um das Potenzial digitaler Gestaltung des Schulunterrichts ausschöpfen zu können. So sind nach Lobeck (2017:8) vier wesentliche Aspekte der Digitalisierung zu nennen, die sich vor allem als innovative Chance begreifen: *Distanzüberwindung*, *Effizienzsteigerung*, *Vernetzung* und *Spontanität durch ständige Verfügbarkeit*. Ein Beispiel ist dabei durch das Home-Office gegeben, was standortunabhängig(er)e Arbeit realisierbar macht. Somit ist das Leben im urbanen Ballungsraum perspektivisch nicht mehr eine Notwendigkeit, um in spezifischen Branchen zu arbeiten. Vielmehr könnten durch ländliche *Coworkingspaces* die Vorteile der Lebensqualität des regionalen Raums genutzt werden, um dabei gleichzeitig für global agierende Kunden zu arbeiten. Allerdings ist auf Grundlage der technischen Möglichkeiten alleine noch keine Prognose für räumliche Trends zu formulieren.

Abschließend sind staatliche Handlungsprobleme in Bezug auf Folgedynamiken weltweiter Digitalisierung, gepaart mit der Monopolstellung von Webkonzernen wie Google oder Facebook, zu nennen. Da staatliche Daseinsvorsorge auch Aufgaben mit Gemeinwohlbezug umfasst, können sich hier spezifische Handlungsnotwendigkeiten ergeben (Maurer 2009; Schlüter 2017:3). Schlüter argumentiert diesbezüglich, dass das Recht der freien Persönlichkeitsentfaltung, sowie das informationelle Selbstbestimmungsrecht, als auch die Informationsfreiheit „nicht nur Schutz-, sondern auch Leistungspflichten des Staates ergeben“ (Schlüter 2017:4). Inwiefern der Staat den Schutz seiner Bürger*innen, bzw. ihrer Daten, bei der Teilhabe an Digitalisierungsprozessen begreift und diesen somit als Daseinsvorsorgeleistung sieht, bleibt aktuell ein Aushandlungsprozess.

5. Ableitung der Hypothesen für weitergehende empirische Untersuchungen

Die Aufarbeitung der Literatur zu Nachbarschaft, Digitalisierung, gesellschaftlichem Zusammenhalt und Daseinsvorsorge hatte zum Ziel, die Grundlage für die Ableitung von Hypothesen für das Projekt „Digitales Dorfleben“ zu bilden. Diese werden im Folgenden vorgestellt, jeweils mit Bezug zur einschlägigen Literatur. Sie werden im Rahmen des Projektes getestet und eingeordnet.

5.1 Nachbarschaftshypothese

Befund aus der Literatur: Lose Kontakte innerhalb der Nachbarschaft werden durch digitale Vernetzung enger bzw. ergeben sich häufiger und werden somit auch auf persönliche Beziehungen ausgeweitet (Erete 2015; Heinze et al. 2019; von Kardorff 2008).

Hypothese: Wenn jemand digitale Nachbarschaftsnetzwerke nutzt, dann hat er*sie häufiger persönliche nachbarschaftliche Kontakt im analogen Raum.

5.2 Hypothese zur Teilhabe an digitalen Nachbarschaftsplattformen

Die Frage danach, ob Nachbarschaftsplattformen zu einer Reproduktion analoger Gesellschaftsstrukturen im Digitalen führen, ist durch zwei unterschiedliche Hypothesen im Projekt festgehalten worden.

Befund aus der Literatur: Wir gehen von einer *Partizipationshypothese* aus. Durch die Digitalisierung von gesellschaftlichen Organisationsprozessen (Verwaltung, Vereine, Teilhabe an Aspekten der Daseinsvorsorge etc.) lassen sich die allgemeinen Teilhabemöglichkeiten der Bevölkerung erhöhen – gerade auch von Personengruppen, die erhöhte Partizipationshürden (bzw. Kosten) haben. Digitale Nachbarschaftsnetzwerke fördern die Kommunikation zwischen unterschiedlichen Personen(-gruppen). Digitalisierungsnetzwerke haben somit einen integrativen Charakter (Schreiber et al. 2017; Schreiber und Göppert 2018; Biniok et al. 2019).

Hypothese: Je stärker digitale Nachbarschaftsnetzwerke genutzt werden, desto höher fällt individuelle gesellschaftliche Teilhabe aus.

Befund aus der Literatur: Im Gegensatz zur Partizipationshypothese steht die *Exklusionshypothese*. Die Nutzung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke führt nur partiell zu einer Intensivierung von Sozialkapital bzw. Partizipation. Es profitieren nur Personen, die auch schon analog über soziale Ressourcen verfügen. Analoge „Outsider“ werden auch im digitalen Raum nicht integriert. Unabhängig davon, ob es sich um Einzelperson oder spezifische Gruppen (z.B. Senioren*innen, Migrant*innen etc.) handelt. Soziale Schließungsmechanismen werden ebenfalls digitalisiert, sodass sich In- und Outgroups auch in digitalen Netzwerken widerspiegeln (Jonuschat 2013).

Hypothese: Wenn digitale Nachbarschaftsnetzwerke genutzt werden, dann werden Personen, v.a. diejenigen, die über geringes Sozialkapital verfügen, aus der (digitalen) Nachbarschaft ausgeschlossen.

5.3 Vertrauenshypothese

Befund aus der Literatur: Aufgrund der Nutzung digitaler Kommunikationsformen in der lokalen Bevölkerung entstehen Kontakt- und Bekanntschaftsverhältnisse, woraus gegenseitiges

Verständnis und soziale Beziehungen folgen können. Dies führt zu einer generellen Vertrauenszunahme, da mehr Informationen über die jeweiligen Mitmenschen vorhanden sind. Hieraus lässt sich die Steigerung der kollektiven Wirksamkeit ableiten (Schreiber und Göppert 2018; Wanhoff 2011; Sampson et al. 1997; Friedrichs 2017).

Hypothese: Je stärker digitale Nachbarschaftsnetzwerke genutzt werden, desto höher ist das Vertrauen in die Nachbarschaft.

5.4 Hypothese zur Generierung analoger Netzwerke

Bilden sich analoge Gesellschaftsstrukturen aufgrund digitaler Nachbarschaftsnetzwerke oder bilden sich digitale Nachbarschaftsstrukturen aufgrund von analogen Gesellschaftskonstellationen? Um diese Frage beantworten zu können, wurden zwei sich gegenüberstehende Hypothesen aufgestellt.

Befund aus der Literatur: Die *Generierungshypothese* geht davon aus, dass digitale Nachbarschaftsplattformen die Kommunikation erleichtern – auch zu bisher unbekanntem Personen – in der Nachbarschaft. Digitale Netzwerke hätten damit einen direkten Effekt auf nachbarschaftliche Beziehungen und gemeinsame Aktivitäten. Sie haben das Potenzial, nachbarschaftliche Netzwerke auch auf analoger Ebene zu erzeugen (von Kardorff 2008; Richter-Kornweitz 2012; Wanhoff 2011).

Hypothese: Wenn digitale Nachbarschaftsnetzwerke genutzt werden, dann vernetzen sich einzelne Bewohner*innen einer Nachbarschaft auch im analogen Raum.

Befund aus der Literatur: Dem entgegengesetzt steht die *Ableitungshypothese*, da bei intensiven nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen den Bewohner*innen auch im digitalen Kontext von Nachbarschaftsplattformen von einem hohen Kommunikationsaustausch auszugehen ist. Digitale Netzwerke hätten damit keinen direkten Effekt auf nachbarschaftliche Beziehungen, sondern profitieren in erster Linie von bereits vorhandenen Netzwerken (von Kardorff 2008).

Hypothese: Wenn die Bewohner*innen eines Dorfes spezifische soziale Merkmale aufweisen, dann werden auch digitale Nachbarschaftsnetzwerke genutzt.

5.5 Sharinghypothese

Befund aus der Literatur: Die *Sharinghypothese* bezieht sich auf den konkreten Austausch zwischen den Nachbar*innen. Es wird davon ausgegangen, dass durch die Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen nicht nur persönliche Grüße, sondern auch Informationen und Sachmittel unter den Bewohner*innen ausgetauscht werden (Jonuschat 2013; Schreiber und Göppert 2018).

Hypothese: Wenn digitale Nachbarschaftsnetzwerke genutzt werden, dann wird nicht nur Persönliches und Inhaltliches, sondern auch Materielles ausgetauscht.

5.6 Weitergehende verstehende Hypothesen

Die folgenden drei Hypothesen beziehen sich ausschließlich auf die qualitativen Teiluntersuchungen des Projekts.

Die *Distinktionshypothese* wurde aufgestellt, um zu verstehen, ob Personen aus digital organisierten Nachbarschaften dies als Besonderheit gegenüber Nachbarschaften hervorheben, die nicht digital vernetzt sind.

Hypothese: Digital vernetzte Nachbarschaften heben sich von denen ab, welche nicht digital organisiert sind.

Die *Identitätshypothese* geht noch weiter darüber hinaus. Sie betrachtet, ob in Nachbarschaften, in denen Gestaltungsmechanismen überwiegend über digitale Prozesse stattfinden, diese für die Nachbarschaft identitätsstiftend sind und auch als solche narrativ hervorgehoben werden.

Hypothese: Die Identität eines Dorfes wird durch digitale Netzwerke geprägt.

Die *Transitionsypothese* zielt auf die wahrgenommene Veränderung der nachbarschaftlichen Gemeinschaft ab. Digitalisierung beginnt mit der Einführung einer App oder einer gemeinsam genutzten digitalen Plattform. Dies verändert das Zusammenleben und kann deshalb zeitlich gerahmt und konkret angeführt werden.

Hypothese: Digitale Vernetzung wird als Wendepunkt innerhalb der Nachbarschaft betont.

Mit der *Differenzhypothese* wird die Zusammensetzung digitaler Nachbarschaftsnetzwerke anhand amtlicher Statistik und den Nutzerdaten von nebenan.de geprüft.

Hypothese: Je homogener die sozialen Merkmale der Dorfbevölkerung sind, desto höher ist die Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen.

Literatur

- Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) (2016). *Daseinsvorsorge und gleichwertige Lebensverhältnisse neu denken. Perspektiven und Handlungsfelder*. Hannover: Verlag der ARL.
- AK III „Kommunale Angelegenheiten“ (2003). *Leistungen der Daseinsvorsorge Konzept zur Rechts- und Planungssicherheit für die Kommunen im Rahmen EU-rechtlicher Vorgaben*. Berlin.
- Arndt, M., Buschbom, K., Neu, C., Nikolic, L., Reingen-Eifler, H., Simmank, M., Vogel, B., & Wicklow, D. (2020). *Soziale Orte. Ein Konzept zur Stärkung des lokalen Zusammenhalts*. WISO Diskurs 05/2020. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2017). https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/fachbeitraege/raumentwicklung/2016-2020/abgehaengte-regionen/abgehaengte_regionen.html#doc2803396bodyText1. Zugegriffen: 02.04.2021.
- Beckmann, K. J. (2006). *Difu-Berichte 4/2006*. 4. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Bilger, M., & Carrieri, V. (2013). Health in the Cities: When the Neighborhood Matters More than Income. *Journal of Health Economics*, 32(1), 1–11.
- Biniok, P., Selke, S., & Achatz, J. (2019). Soziodigitale Nachbarschaften: Der Wandel von Nachbarschaftsverhältnissen unter dem Einfluss von Digitalisierung. In R.G. Heinze, S. Kurtenbach & J. Üblacker (Hrsg.), *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* (S. 35-59). Baden-Baden: Nomos.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2018). <https://www.bmbf.de/de/institut-fuer-gesellschaftlichen-zusammenhalt-startet-7044.html>. Zugegriffen: 27.04.2021.
- Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2014). Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge. *MORO-Informationen*. 4/2014. Berlin/Bonn.
- Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) (2013). Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck. Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung: Bonn.
- Bundesministerium für Ernährung und Gesundheit (BMEL) (2020). Das Land lebt! Dritter Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_laendliche-Regionen/regierungsbericht-laendliche-raeume-2020.pdf?__blob=publicationFile&v=3. Zugegriffen: 16.04.2021.
- Bölting, T., Eisele, B., & Kurtenbach, S. (2020). *Nachbarschaftshilfe in der Corona-Pandemie. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Buck, S. (2012). Liquid Democracy – eine Realisierung deliberativer Hoffnungen? Zum Selbstverständnis der Piratenpartei. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 43(3), 626–635.
- Daly, E., Volda, A., Erete, S., Farzan, R., Hsieh, G., Lampe, C., Lopez, C., Monroy-Hernandez, A., Quercia, D., & Schwartz, R. (2015). „Supporting Cities, Neighborhoods, and Local Communities with Information and Communication Technologies“. Proceedings of the 18th ACM Conference Companion on Computer Supported Cooperative Work & Social Computing - *CSCW'15 Companion* (S. 227-281). Vancouver, BC, Canada: ACM Press.

- Deutsches Institut für Urbanistik. (2012). *Was ist eigentlich ... Öffentliche Daseinsvorsorge?* Difu. <https://difu.de/nachricht/was-ist-eigentlich-oeffentliche-daseinsvorsorge>. Zugegriffen: 20.05.20.
- Dietz, R. D. (2002). The Estimation of Neighborhood Effects in the Social Sciences: An Interdisciplinary Approach. *Social Science Research*, 31(4), 539-575.
- Dorsch, P. (1972). *Eine neue Heimat in Perlach. Das Einleben als Kommunikationsprozeß*. München: Callwey Georg D.W.
- Einig, K. (2008). Regulierung der Daseinsvorsorge als Aufgabe der Raumordnung im Gewährleistungsstaat. In Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), *Regulierung der Daseinsvorsorge als Aufgabe der Raumordnung im Gewährleistungsstaat*, (1/2), 17–40.
- Ellen, I. G., Mijanovich, T., & Dillman, K. N. (2001). Neighborhood Effects on Health: Exploring the Links and Assessing the Evidence. *Journal of Urban Affairs*, 23(3–4), 391–408.
- Erete, S. L. (2015). Engaging Around Neighborhood Issues: How Online Communication Affects Offline Behavior. Proceedings of the 18th ACM Conference on Computer Supported Cooperative Work & Social Computing, *CSCW '15 Companion* (S. 1590-1601). Vancouver/: Association for Computing Machinery.
- Forsthoff, E. (1938). *Die Verwaltung als Leistungsträger*. Stuttgart/ Berlin: Kohlhammer.
- Forsthoff, E. (1984). *Der Staat der Industriegesellschaft dargestellt am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland*. München: C. H. Beck.
- Friedrichs, J., & Blasius, J. (2000). *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Friedrichs, J. (1983). *Stadtanalyse - Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft*. Opladen: Rowohlt.
- Friedrichs, J. (2017). Effekte des Wohngebiets auf die mentale und physische Gesundheit der Bewohner/Innen. In C. Fabian, M. Drilling, O. Niermann & O. Schnur (Hrsg.), *Quartier und Gesundheit. Impulse zu einem Querschnittsthema in Wissenschaft, Politik und Praxis, Quartiersforschung* (S. 41-57). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Fink, P., Henicke, M., & Tiemann, H. (2019). *Ungleiches Deutschland*. Bonn: Friedrich Ebert Stiftung.
- Fromm, S., & Rosenkranz, D. (2019). *Unterstützung in der Nachbarschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Günther, J. (2005). Das soziale Netz der Nachbarschaft als System informeller Hilfe. *Gruppendynamik und Organisationsberatung*, 36(4), 427–442.
- Hamm, B. (1973). *Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs*. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Haubrich, D. (2019). Nachbarschaften machen. Qualifizierung von Stadträumen zu Orten der interkulturellen Begegnung – Praxisbeispiele des lokalen Integrationsmanagements in Berlin. In O. Schnur, M. Drilling & O. Niermann (Hrsg.), *Quartier und Demokratie. Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots* (S. 89–104). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Heil, K. (1971). *Kommunikation und Entfremdung. Menschen am Stadtrand - Legende und Wirklichkeit. Eine Vergleichende Studie in einem Altbauquartier und einer neuen Großsiedlung in München*. Stuttgart/Bern: Karl Krämer Verlag.
- Heinze, R. G., Kurtenbach, S., & Üblacker, J. (Hrsg.) (2019). *Digitalisierung und Nachbarschaft: Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?*. Baden-Baden: Nomos.
- Heinze, R. G., & Kurtenbach, S. (2019). Interview mit Michael Vollmann, Mitbegründer von nebenan.de und Geschäftsführer der Nebenan-Stiftung. In R. G. Heinze, S. Kurtenbach & J. Üblacker (Hrsg.), *Digitalisierung und Nachbarschaft: Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* (S. 253-259). Baden-Baden: Nomos.
- Herbst, M., Dünkler, F., & Stahl, B. (2016). *Daseinsvorsorge und Gemeinwesen im ländlichen Raum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heuberger, M. (2020) Digitaler Organisationswandel. In T. Klenk, F. Nullmeier & G. Wewer (Hrsg.), *Handbuch Digitalisierung in Staat und Verwaltung* (S. 587-598). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hüther, M. (2016). Digitalisierung: Systematisierung der Trends im Strukturwandel – Gestaltungsaufgabe für die Wirtschaftspolitik. *IW policy paper* 15/2016. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft Köln.
- Jacob, D., & Thiel, T. (2017). *Politische Theorie und Digitalisierung*. Baden-Baden: Nomos.
- Jonuschat, H. (2013). *The Strength of Very Weak Ties*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
- Kersten, J., Neu, C., & Vogel, B. (2016). *Gemeinschaftsaufgabe „Regionale Daseinsvorsorge“*. WISO direkt 16/2016. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung
- Kersten, J. (2005). Die Entwicklung des Konzepts der Daseinsvorsorge im Werk von Ernst Forsthoff. *Der Staat* 44(4), 543-569.
- Kersten, J., Neu, C., & Vogel, B. (2017). Das Soziale-Orte-Konzept. Ein Beitrag zur Politik des sozialen Zusammenhalts. *Umwelt- und Planungsrecht*, 2/2017, 50-56.
- Kersten, J., Neu, C., & Vogel, B. (2015a). Der Wert gleicher Lebensverhältnisse. *Gute Gesellschaft – soziale Demokratie*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Kersten, J., Neu, C., & Vogel, B. (2015b). *Regionale Daseinsvorsorge. Begriff, Indikatoren, Gemeinschaftsaufgabe*. Gutachten im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Kreis, J. (2021). Vorstellungen eines guten Lebens auf dem Land: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung unter der Bevölkerung ländlicher Räume. *Rurale Topografien*, 12/2021, 105-140.
- Kronauer, M. (2007). Quartiere der Armen: Hilfe gegen soziale Ausgrenzung oder zusätzliche Benachteiligung? In J. S. Dangschat & A. Hamedinger (Hrsg.), *Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen* (S. 72-90). Hannover: Verlag der ARL.
- Küpper, P., Brensing, J., Bergholz, C., Mettenberger, T., Pollermann, K., & Tuitjer, G. (2021). *Ländliche Regionen entwickeln: Erkenntnisse der Begleitforschung zum Modellvorhaben Land(auf)Schwung für die Praxis*. Braunschweig: Thünen-Institut für Ländliche Räume.

- Küpper, P., & Steinführer, A. (2017). Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen zwischen Ausdünnung und Erweiterung: ein Beitrag zur Peripherisierungsdebatte. *Europa Regional*, 4/2015, 44-60.
- Kurtenbach, S. (2020). Nachbarschaftshilfe als Zeichen gesellschaftlichen Zusammenhalts. Blog Vielfalt leben – Gesellschaft gestalten. <https://blog.vielfaltleben.de/2020/04/28/nachbarschaftshilfe-als-zeichen-gesellschaftlichen-zusammenhalts/>. Zugegriffen: 20.04.21
- Larsen, C. A. (2013). *The Rise and Fall of Social Cohesion. The Construction and Deconstruction of Social Trust in the US, UK, Sweden and Denmark*. Oxford: Oxford University Press.
- Larsen, C. A. (2014). *Social Cohesion: Definition, Measurement and Developments*. Institut for Statskundskab, Aalborg Universitet.
- Lobeck, M. (2017). „Digitale Zukunft auf dem Land“ Wie ländliche Regionen durch die Digitalisierung profitieren können. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Lührs, R., Albrecht, S., Hohberg, B., & Lübcke, M. (2004). Online Diskurse als Instrument politischer Partizipation – Evaluation der Hamburger Internetdiskussion zum Leitbild „Wachsende Stadt“. *Kommunikation@Gesellschaft*, 5/2004, 1-23.
- Maurer, H. (2009). Die Verfassungsrechtlichen Grenzen der Privatisierung in Deutschland. *Juridica International*, 16/2009, 4–13.
- Mehl, P. (2020). "Was verbinden Sie mit Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse?". *Thünen-Institut für Ländliche Räume*, 71(3), 17.
- Meinel, F. (2015). *Der Jurist in der industriellen Gesellschaft: Ernst Forsthoff und seine Zeit*. Berlin/Boston: Akademie Verlag.
- Muß-Merholz, J. (2010). „Das Ende der Institutionen, wie wir sie kannten...“. Das Internet als Partizipationsraum einer vernetzten Gesellschaft. *Erwachsenenbildung*, 4/2010, 192-195.
- Nadler, R. (2017). The Elephant in the Room. Über das Verhältnis von demographischem Wandel, Daseinsvorsorge und zivilgesellschaftlichem Engagement in Deutschland. *Raumforschung und Raumordnung*, 75(6), 499–512.
- Neu, C. (2009). *Daseinsvorsorge: Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petermann, S. (2015). Soziale Netzwerke und Nachbarschaft. In C. Reutlinger, S. Stiehler & E. Lingg (Hrsg.), *Soziale Nachbarschaften: Geschichte, Grundlagen, Perspektiven, Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit* (S. 177-188). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rees, J., Papendick, M., Rees, Y., Wäschle, F., & Zick, A. (2020). *Erste Ergebnisse einer Online-Umfrage zur gesellschaftlichen Wahrnehmung des Umgangs mit der Corona-Pandemie in Deutschland*. Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG).
- Richter-Kornweitz, A. (2012). With a little help from my friends – Nachbarschaft und Gesundheit. *Public Health Forum*, 20(2), 22–24.
- Richter, S., & Bürger, T. (2014). E-Petitionen als Form politischer Partizipation. Welchen Nutzen generieren digitale Petitions-Plattformen? https://www.researchgate.net/profile/Tobias-Buerger/publication/268814476_E-

Petitionen_als_Form_politischer_Partizipation_Welchen_Nutzen_generieren_digitale_Petitions-Plattformen/links/556c388e08aeab7772215c5c/E-Petitionen-als-Form-politischer-Partizipation-Welchen-Nutzen-generieren-digitale-Petitions-Plattformen.pdf. Zugegriffen: 20.04.21.

Rohr-Zänker, R., & Müller, W. (1998). *Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren. Expertise im Auftrag der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung*. Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.

Sampson, R. J. (2012). *Great American City: Chicago and the Enduring Neighborhood Effect*. Reprint. Chicago/Illinois: University of Chicago Press.

Sampson, R. J., Raudenbush, S. W., & Earls, F. (1997). Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy. *Science*, 277(5328), 918–924.

Schiefer, D., van der Noll, J., Delhey, J., & Boehnke, K. (2012). *Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland – ein erster Überblick*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Schiele, G. (2019). Ein Quartierprojekt als Antwort auf den demografischen Wandel. In B. Becher & M. Hölscher (Hrsg.), *Wohnen und die Pflege von Senioren* (S. 223–228). Hannover: Vincentz Network.

Schlüter, B. (2017). *Digitale Plattformen: ein neues Handlungsfeld für die Daseinsverantwortung des Staates?* WISO direkt 09/2017. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Schreiber, F., & Göppert, H. (2018). *Wandel von Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung. Endbericht*. Berlin: Bundesverbandes für Stadtentwicklung und Wohnen e.V..

Schreiber, F., Becker, A. Göppert, H., & Schnur, O. (2017). Digital vernetzt und lokal verbunden? Nachbarschaftsplattformen als Potenzial für sozialen Zusammenhalt und Engagement – ein Werkstattbericht. *Vhw FWS*, 2017(4), 211-216.

Siebel, W. (2009). Ist Nachbarschaft heute noch möglich? In D. Arnold (Hrsg.), *Nachbarschaft* (S.7-13). München: Callewey Verlag.

Simman, M., & Vogel, B. (2020): *Das SOFI geht aufs Land: Impulse zum gleichwertigen Leben in ländlichen Räumen*. Göttingen: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI).

Skogan, W.G. (2012). Collective Action, Structural Disadvantage and Crime. *Journal of Police Studies*, 25(2012),135–152.

Slupina, M., & Sütterlin, S. (2018). *Land mit Zukunft. Neue Ideen vom Runden Tisch*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Taube, W., & Winker, G. (2005). Virtuelle Nachbarschaften zur Unterstützung subalternen Gegenöffentlichkeiten. In C. Schachtner & G. Winkler (Hrsg.), *Virtuelle Räume - neue Öffentlichkeiten* (S. 107-124). Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.

Vogel, B. (2017). Wie geht es weiter in Dorf und Kleinstadt? Demografische Provokationen und neue Konflikte um Daseinsvorsorge. *Georgia August*, 10/2017, 16-27.

Vogelmann, F. (2012). Flüssige Betriebssysteme. Liquid democracy als demokratische Machttechnologie. *APuZ*, 48/2012, 40-46.

von Kardorff, E. (2008). Virtuelle Netzwerke — neue Formen der Kommunikation und Vergesellschaftung? In H. Willems (Hrsg.), *Weltweite Welten* (S. 23-55). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Wanhoff, T. (2011). *Wa(h)re Freunde: wie sich unsere Beziehungen in sozialen Online-Netzwerken verändern*. Heidelberg: Spektrum.
- Weck, S. (2019). 'Together apart' or 'apart together'? – middle-class parents' choice of playgrounds and playground interactions in socially diverse neighbourhoods. *Social & Cultural Geography*, 20(5), 710–729.
- Weck, S., & Hanhörster, H. (2015). Seeking Urbanity or Seeking Diversity? Middle-Class Family Households in a Mixed Neighbourhood in Germany. *Journal of Housing and the Built Environment*, 30(3), 471–486.
- Weck, S., & Hanhörster, H. (2017). Mittelschichthaushalte in gemischten Quartieren und ihr Umgang mit Diversität. In U. Altröck & R. Kunze (Hrsg.), *Stadterneuerung und Armut: Jahrbuch Stadterneuerung 2016* (S. 125-149). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weeber, R. (1971). *Eine neue Wohnumwelt. Beziehungen eines Neubaugebiets am Stadtrand zu ihrer sozialen und räumlichen Umwelt*. Stuttgart/Bern: Karl Krämer Verlag.
- Wellman, B., Haase, A. Q., Witte, J., & Hampton, K. (2001). Does the Internet Increase, Decrease, or Supplement Social Capital? Social Networks, Participation, and Community Commitment. *American Behavioral Scientist*, 45(3), 436-455.
- Williger, B., & Wojtech, A. (2018). *Digitalisierung im Ländlichen Raum Status Quo & Chancen Für Gemeinden. White Paper*. Nürnberg: Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen IIS.
- Wilson, W. J. (2012). *The Truly Disadvantaged: The Inner City, the Underclass, and Public Policy*. Chicago/London: University of Chicago Press.

Verzeichnis der Autor*innen

Dr. Sebastian Kurtenbach ist Professor für Politikwissenschaften/Sozialpolitik, Schwerpunkt Kommunalpolitik und kommunale Sozialpolitik am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster. Er studierte Soziale Arbeit an der Fachhochschule Düsseldorf sowie Sozialwissenschaft im Studienprogramm Stadt- und Regionalentwicklung an der Ruhr-Universität Bochum und promovierte an der Universität zu Köln. Anschließend war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld tätig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Stadt-, Migrations- und Konfliktforschung.
Kontakt: kurtenbach@fh-muenster.de

Sinje Mareille Brinkmann (M.A.) war Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster und ist seit Oktober 2020 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Gothe-Universität Frankfurt am Main. Sie studierte Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Soziologie mit dem Schwerpunkt qualitativer Methoden an der Universität Bielefeld. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Familienforschung und der Kindheits- und Jugendforschung.
Kontakt: brinkmann@em.uni-frankfurt.de

Armin Kuechler (M.A.) ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster. Er studierte Politikwissenschaften und Soziologie mit dem Schwerpunkt politischer Soziologie an der Universität Bielefeld. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Radikalismus- und Populismusforschung sowie Computational Social Science.
Kontakt: armin.kuechler@fh-muenster.de

Yann Rees (M.A.) ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster, dem Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld sowie dem Bielefelder Standort am Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ). Nach seinem Bachelor in Politik- und Geschichtswissenschaft absolvierte er ein Masterstudium im Fach Politische Kommunikation an der Universität Bielefeld. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Rechtsextremismusforschung und gesellschaftlichem Zusammenhalt.
Kontakt: y.rees@fh-muenster.de

Katrin Rosenberger (B.A.) ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster. Sie studierte bereits Soziale Arbeit an der FH Münster und absolviert zurzeit ihr Masterstudium an der Hochschule Osnabrück mit dem Schwerpunkt lokale Gestaltung sozialer Teilhabe. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf den Themen Migration, Teilhabe und Raum.
Kontakt: katrin.rosenberger@fh-muenster.de

Bettina Tenbruck, Pelin Ordanic und Leonie Ott sind oder waren als studentische Hilfskräfte im Projekt „Digitales Dorfleben“ beschäftigt.